

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Wainner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Inhalt: Die Semitenfrage. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Foncière, Pester Versicherungs-
anstalt. — Eingefendet. — Inserate.

Die Semitenfrage.

Ein Vortrag von Dr. R. Kohler in New-York.

(Fortsetzung und Schluß.)

Chemie ist im ganzen eine Wissenschaft oder Kunst, die der arabische Genius entdeckt hat, wie überhaupt alle Wissenschaften durch die Araber neue Trieb- und Schwungkraft erhalten haben. Unsere Himmels- und Erdkunde, unsere Medicin und Musik, ja die Poesie, Philosophie und schöne Literatur haben mächtige und tiefeingreifende Einflüsse Seitens der arabischen Cultur erfahren. Es ist nicht zu viel zu behaupten, ohne die muslimische Civisation wären Dante, Shakespeare und Milton nimmermehr erstanden.

Zwischen dem Muselman und dem Christen aber stand der Jude als Vermittler. Er bildete das verbindende Glied zwischen dem Morgen- und dem Abendlande, zwischen der mohamedanischen und christlichen Welt. Der Jude verpflanzte die gesammte arabische Cultur, die griechisch-arabische Philosophie, wie die arabische Wissenschaft, als auch die Producte östlicher Industrie nach Europa. Juden übersetzten, wie ehemals griechisch-syrische Werke mit in's Arabische, so jetzt arabische und hebräische Werke in's Lateinische zur Benützung der gelehrten und erlauchten Herren der Christenheit für Kaiser und Könige. Juden halfen die ersten Universitäten und Gelehrten Schulen in Südfrankreich und Italien in's Leben rufen. Juden zeichneten geographische und astronomische Karten für spanische Fürsten und Seefahrer. Juden begleiteten und unterstützten Vasco di Gama und Columbus auf ihren kühnen Fahrten. Jüdische Denker wie Ibn Gabriol und Maimonides liehen im Verein mit den Arabern Avicenna und Averroes den großen Kirchenlichtern des Mittelalters Thomas von Aquino und Albertus Magnus den besten Theil ihrer Weisheit. Aber auch die Begründer der Renaissance und der Reformation haben die ersten Anregungen und die Waffen für ihren gewaltigen Kampf gegen die Kirche von einfachen jüdischen Lehrern empfangen. Die einzigen wissenschaftlich gebildeten Aerzte,

deren sich die christlichen Herrscherhöfe und Stadtleute bedienten, wie die Astronomen, denen man neben der Astrologie noch gar vielerlei Wunderdinge zutraute, waren Juden, oder Schüler von Juden und Arabern. Juden besorgten den diplomatischen Verkehr zwischen den verschiedenen Völkern des Ostens und Westens, da sie mit den verschiedenen Sprachen am meisten oder allein vertraut waren. Der Jude bildete hauptsächlich den unentbehrlichen Factor des staatlichen und commerciellen Weltverkehrs. Er mußte durch seine weitverzweigten Verbindungen der Beherrscher des Welthandels, des Geschäftsbetriebs werden. Er war den Fürsten für ihre staatlichen, die diplomatischen wie finanziellen Geschäfte, dem Bürger für die Herbeischaffung der östlichen Kunst- und Naturproducte unentbehrlich. So kam es, daß er in allen großen Mittelpunkten des Handels in Europa zur Macht und zum Reichthum, trotz aller feindlichen Gewalten, sich empor schwang. In der That hat jüdischer Handelsgeist und jüdisches Capital fast alle großen Handelsstädte Europa's von London und Paris bis Kiew, der alten russisch-czarischen Handelsstadt und von Nürnberg, Regensburg und Augsburg bis Amsterdam und Hamburg im Wesentlichen aufgebaut. Nur als die Bürger zur Selbstständigkeit oder Mündigkeit gekommen waren, da hieß es: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen“ und der Jude wurde mit Feuer und Schwert verjagt und wenn nicht vertilgt, zum gemeinen Wucherer und Trödler systematisch erniedrigt. Man schrieb dann seinen früheren erstaunlichen Erfolg allerlei teuflischen Zauberkünsten zu, die er mit Christenblut und anderen Schaudermitteln zu verüben wußte, wie da sind Brunnenvergiftungen und Herrgottschändungen aller Art.

Trotz alledem ist es Thatsache, daß während all' der Jahrhunderte des Drucks und Hafes der Jude unter all den streitenden Racen und Sekten mehr als sie alle die reine Menschennürde behauptete, die reine Menschensache vertrat. Von Muselman

und Christ stets hin und hergeschoben, mußte er schon im eigenen Interesse die Sache des weltbürgerlichen Menschenthums vertreten. Durch stete Controversen, durch die allezeit häufigen Religionsgespräche wurde sein Geist geschärft und gestählt und auf die Behauptung und Verschanzung eines Standpunktes hingeleitet, den alle drei Religionen einnehmen könnten. So ist die schöne Lessing'sche Parabel von den *Drei Ringen*, die das Princip der Toleranz und Aufklärung so herrlich verkündet, einem jüdischen Fabelbuch, dem Boccaccio es entlehnt hat, entnommen und erwiesenermaßen jüd. Ursprungs. So nehmen alle mittelalterlichen Werke über Ethik, die jüd. Lehrer verfaßt haben, den echt humanen Standpunkt ein; das rein Menschliche kommt in allen zum schönsten und vollsten Ausdruck. Oder nehmen Sie als Proben jüdischen Denkens die Werke Philo's von Alexandrien, des Zeitgenossen Jesus, oder des Mamoniden in Spanien's Blüthezeit, des allerdings gegen Juden stark verbitterten Spinoza in der Morgendämmerung der neuen Aera und schließlich Mendelssohn's, des Moses der modernen Judentheit. Sie vertreten allesammt eine Religion der Vernunft, eine Ethik der echten Menschheit. Bei aller Verschiedenheit ihrer Ansichten, sind sie große Weltbürger, es ist nichts Engherziges und Ausschließendes in ihrer Lehre und Weltanschauung.

Ist nun, frage ich, durch die Geschichte nicht Gang und Richtung dem jüdischen Volke vorgezeichnet? Zurück nach Palästina, zurück aus allen Ländern europäischer Civilisation, worin jede Strecke mit jüdischem Blut getränkt, jedes Gebiet der Kunst, Wissenschaft und Industrie mit Lorbeeren jüdischen Ruhmes und Sieges bedeckt ist, nach einem Ländchen zu gehen, das für alle höhere Menschheitsideale politischer oder religiöser Natur zu unbedeutend ist, um je Aussicht auf Erfolg zu finden, und dort ein jüd. Königreich zu errichten, das höchstens an Lächerlichkeit und Ohnmacht die beiden früheren Reiche übertreffen kann, — das kann wahrlich das Ziel nicht sein. Mit einer so lächerlichen Farce kann das größte Drama der Weltgeschichte nicht enden. Wie ein Meteor kann der majestätisch daherziehende Stern Jaakob's am Himmel der Menschheit nicht verschwinden. Oder sollte das Judenthum gar wie ein Steppenfluß im Sand verinnen? Ohne irgend eine geschichtliche Sendung weiter zu erfüllen, unter den Völkern spurlos sich verlieren? Dann wäre die Weltgeschichte wirklich eine Tragödie ohne Versöhnung und Sühne, eine Kette von Illusionen ohne Licht eines höheren Waltens, einer allgerechten Vorsehung. Dann war das Dulden und Leiden, das Ringen und Bluten des Juden, des Völkermessias, ein Narrenspiel. Nein. Ob man's anerkennen will oder nicht, wir haben, zerstreut über die ganze Erde hin, wie wir sind, den Beruf, Gottes Königreich auf Erden zu vollenden, eine altersmorsche, zersahrene Welt des Geistes auf Grundlagen neu aufzurichten, die, solange der Mensch denkt und fühlt und zum Himmel emporschaut nach einer Antwort auf alle seine Fragen und Bitten, nimmer wanken, auf den Grundlagen des Menschengestes und Menschengemüths. Die Sendung des Juden ist eine doppelte, eine reli-

giöse und eine sociale. Eben weil er ein internationales Element in allen Staaten und Ländern und eine interconcessionelle oder eigenartige kirchenlose Glaubensgemeinde unter den Religionen bildet, steht er inmitten der streitenden Parteien und Classen als der Friedenspriester, als der Sendbote der reinen kosmopolitischen Humanitätsidee da, die Zeit verheißend und herbeiführend, in der alle bürgerlichen und religiösen Ungleichheiten verschwunden und Jude, Christ und Heide im Menschen, dem Gottessohne, ganz und voll aufgegangen sein werden.

Allein, um für die diese Idee der reinen, alle Völker und Religionen umschließenden Humanität zu leben und zu wirken, muß der moderne Jude erst noch sein ganzes Denken, Empfinden und Handeln reformiren, das engherzige Kleine und exclusiv Nationale aus seiner Bibel, seinem Cultus, ja, aus seiner ganzen Lebensanschauung ausscheiden und alles Menschlich-Edle und Große in den Kreis seiner Interessen und Bestrebungen ziehen. Was jetzt bloß hie und da einige Juden zur Zierde ihres Stammes sind, echte, edle Philanthropen, Wohlthäter der Menschheit, das müssen alle Juden werden und damit allen Vertretern der Einzelinteressen im Staat, in der bürgerlichen oder religiösen Gesellschaft die höheren Aufgaben, Zwecke und Ziele der Menschheit vor Augen halten. Anstatt Palästina, soll die ganze Erde zum Heiligen Land der Humanität, statt Jerusalem's jeder Ort zur Gottesstadt geweiht werden. Das ist unsere Messiashoffnung, und ist unser Bund ein Salzbund genannt, nun, dann muß Israel als das Salz der Menschheit überall hin vertheilt, oder wie Segenssaaten über die ganze Erde hin zerstreut sein. Treu gegen Staat und Gesetz, ein guter Sohn seines Vaterlandes, wie der Jude sich immer gezeigt hat, soll er überall doch das höhere und heiligere Banner der in Gott geeinten Menschheit, das alle Nationen und Racen vereint, entfalten. Freilich, solange der Sturm wähet, wird der frostgeschüttelte Wanderer sich immer wieder mit seinem Mantel schützen. Lasset nur erst die milde Sonne scheinen, und der Mantel fällt. Solange Racenhaß und Vorurtheil die Welt umnachten, da habt ihr den Kampf Jakob's gegen den finsternen Feind. Warten wir. Der Tag muß kommen, und die Sonne geht dann hell auf über Israel, den Gotteskämpfer, die Brüder reichen sich die Hände, und wer bis dahin gehaßt, geschmäht hat, der hat nur — Worte des Segens.

Wochenchronik.

* In der hiesigen israel. Landes-Lehrerpräparandie werden die diesjährigen Befähigungs- und Classenprüfungen in folgender Ordnung stattfinden: 1. Die Befähigungsprüfung: a) die schriftliche, am 14. und 15. Juni, Vormittags von 8—12; b) die mündliche, am 18., 19., 20. und 21., Vormittags von 8—1 Uhr. — 2 Die Classenprüfung im IV. Jahrgange vom 3. bis incl. 8. Juni, Vormittags von 8—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr. — 3. In

den drei ersten Jahrgängen: vom 21. bis incl. 26., Vormittags von 8—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr. — 4. In der Übungsschule am 28. Juni, Vormittags von 8—10 in der ersten und zweiten, von 10—12 in der dritten, und Nachmittags von 2—4 in der vierten und fünften Classe.

* * Der greise Gelehrte Fr. Delitzsch wies in jüngster Zeit abermals die Verruchtheit Rohlings und seine namenlose Ignoranz nach. — Doch wie sagt der deutsche Dichter: gegen die Dummheit — und wir fügen hinzu, wie gegen die Bosheit kämpfen Götter selbst vergebens! Lehnlich klingt das weise Wort des Talmud: Die Gottlosen sind unverbesserlich selbst an der Pforte der Hölle . . .

* * Wir lesen im „Berliner Tageblatt“: „Zarter und origineller dürfte wohl von keiner anderen Seite den Nothleidenden wirksame Hilfe gebracht werden, als von einem hiesigen Verein, der sich die Unterstützung armer Wöchnerinnen zur Aufgabe gemacht hat. Die Hilfeleistung erfolgt, wie gesagt, in einer so discreten und dabei so originellen Weise, daß wir wohl annehmen dürfen, die näheren Mittheilungen hierüber werden in weiteren Kreisen lebhaftes Interesse erregen. Der Verein, der „Sandikin“ heißt, zählt zu den Wohlthätigkeits-Gesellschaften, welche der hies. jüdischen Gemeinde unterstehen. Dieser Verein besitzt zwei Sammelbüchsen, deren eine mit dem Buchstaben Aleph (A) bezeichnet ist, während die andere den Buchstaben Beth (B) trägt. Die erste ist versiegelt und wird nöthigenfalls nur von den Ältesten der Gesellschaft eröffnet; die zweite Büchse dagegen bleibt beständig offen. Sobald nun bei irgend Einem von der Gemeinde — er sei reich oder arm — ein Todesfall sich ereignet, oder eine Frau in die Wochen kommt, wird die offene Büchse B mit Geld angefüllt und nebst der versiegelten Büchse A der betreffenden Familie in's Haus geschickt. Das Geld in B steht gänzlich zur Verfügung der Familie, und sie kann es ganz und gar zu ihrem Gebrauche verwenden oder auch nur einen Theil davon entnehmen; nur muß sie in letzterem Falle das noch übrige Geld aus der Büchse thun und in den oben angebrachten Einschnitt der (versiegelten) Büchse A werfen. Ebenso muß der Reiche das ganze Geld aus der Büchse B in die Büchse A hinüberschütten, und es bleibt seinem Gewissen anheimgestellt, von seinem eigenen Segen so viel noch beizusteuern, als die Verhältnisse ihm gestatten. Nach einigen Tagen werden beide Büchsen durch den Gesellschaftsboten abgeholt. Dieser findet die Büchse B jedesmal ausgeleert: aber Keiner weiß, ob das hingeschickte Geld verbraucht, oder ob noch mehr hinzugehan worden ist. Indessen hat der Dürftige genossen und darf sich dessen nicht schämen, der Reiche hat Gutes gethan und kann sich dessen nicht rühmen. Siehst Du, mein Freund, das ist eine gar sinnige Erfindung, wodurch Gelegenheit gegeben wird, Wohlthaten zu empfangen ohne Beschämung und Wohlthaten zu ertheilen ohne Vergeltung. — So berichtete im Jahre 1784 ein polnischer Rabbi, der damals in Berlin längere Zeit verweilt und einem Amtsgenossen in der Heimath seine in Berlin gesammelten Beobach-

tungen mitgetheilt hat. Von einem Freunde unseres Blattes auf diese Berichte aufmerksam gemacht, ließen wir Nachforschungen darüber anstellen, ob jene so humane Einrichtung heute noch bestehe. Dies ist, wie wir mit Genugthuung constatiren können, in der That der Fall, allerdings mit der im Eingang angedeuteten Einschränkung, daß die beiden Büchsen nicht mehr bei Todesfällen, sondern nur noch den Wöchnerinnen ins Haus geschickt werden.“

* * Herr Dr. Kohn, unser gediegener und sehr beliebter Prediger, der bekanntlich durch eine längere Zeit den Religionsunterricht in den höhern Mittelschulen leistete, mußte in jüngster Zeit wegen Ueberbürdung amtlicher Agenden dieses Lehramt aufgeben. Doch hatte sich Derselbe die Liebe und die Hochachtung seiner zahlreichen Schüler in solchem Maße erworben, daß dieselben ihm jüngst eine sehr warm gehaltene, Liebe und Hochachtung athmende Adresse überreichten, in welcher sie ihrer Dankbarkeit und ewiger Unvergessenheit, für den strengern und doch so liebevollen Lehrer in den glühendsten Worten Ausdruck verliehen. Herr Dr. Kohn, so angenehm überrascht, dankte gerührt für diese Ovation und legte ihnen in sehr eindringlichen Worten ans Herz, der Religion der Väter in allen Stellungen treu zu bleiben und dem Judenthume Ehre zu machen, sowohl durch ihren Patriotismus als durch den Beruf, da dies sein höchster Lohn sein werde, insofern er ein Scherlein hiezu beigetragen. — Diese Ovation, die umso bedeutender ist, als es sonst leider bekannt ist, mit welcher Aversion die heutige Jugend der Disciplin des Religionsunterrichtes obliegt, gereicht sowohl dem großen Lehrer wie der betreffenden Jugend nur zum höchsten Lobe.

* * Von dem sehr gelehrten Lic. Dr. August Wünsche liegen uns von seiner ausgezeichneten Bibliotheca Rabbinica = eine Sammlung alter Midraschim in deutscher Uebersetzung, u. z. die Lieferungen 18, 19, 20, 21, 22 und 23, enthaltend: Schluß von Midr. rabb. Schemoth — inclusive Midr. Rith rabba, vor. Ferner von dem rühmlichst bekannten scharfsinnigen Forscher J. H. Weiß, Rector des Beth-hamidrasch zu Wien, das III. Heft seiner „Biografien berühmter jüd. Gelehrten des Mittelalters“, enthaltend das Leben und Wirken des R. Jacob ben Meir (genannt Rabbenu Tam), sodann der II. B. v. 1. April 1882 der »Hebrew Review« von der rabb. liter. Gesellschaft in Amerika. Et — nunc ven. ad fortissimum virum von dem weithin berühmten christlichen talmudisch hochgelehrten Henr. W. Lowe, ein sehr voluminöses Werk unter dem Titel: מתניתא דתלמודא דבני מערבא. das ist die jer. Mischna nach einem noch ungedruckten Manuscripte, welche wir in den nächsten Nummern eingehend besprechen werden.

* * Als Erfinder des Pulvers galt bisher Barthold Schwarz, der Freiburger Mönch; Andere schreiben die Erfindung desselben dem Chinesen zu. Carl Braun-Wiesbaden überrascht jetzt die Welt im neuesten Heft von „Nord und Süd“ (Breslau, Schottländer) mit der Nachricht, daß ein Jude das Pulver erfunden habe.

Seine Angaben, die er aus verschiedenen Büchern zusammengestellt hat, sind interessant genug, um hier wiedergegeben zu werden. Braun hat nämlich in einer „Chronik der Stadt Augsburg“, welche der gelehrte Klemens Jäger um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verfaßt hat, die Notiz gefunden, ein Jude, Namens Tyspiles, habe im Jahre 1353 in Augsburg das Pulver erfunden und von Augsburg aus habe die Pulverbereitung, die Verwendung desselben zu militärischen Zwecken und die Anfertigung von Geschützen ihren Weg durch Deutschland und das übrige Europa genommen.

Feuilleton.

Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert.

5. Fortschritte des Pöbels.

(Fortsetzung.)

Die übrigen Häupter der Stadt waren von dieser Wendung der Dinge offenbar ganz betäubt. Zwei Tage lang ließ sich keiner der noch in Freiheit befindlichen Rathsherren, weder Ober-Bürgermeister noch Schöffe, auf der Straße blicken und der Römer blieb ganz verwaist.

Fettmilch wollte keinerlei öffentliche Function ausüben, so lange ihm dazu kein formelles Recht zustand. Wenn also, obwohl keinerlei eigentliche Autorität in der Stadt galt, leidliche Ruhe herrschte, so war dies seinem vorsichtig geübten Einfluß zuzuschreiben. Sein Ansehen im Volke stand nämlich auf der höchsten Stufe, wie dies ja gemeinlich nach den ersten gelungenen Schritten der Fall ist, wo Neid und die widerstreitenden Leidenschaften und Interessen sich noch nicht hervorzwingen. Selbst Steffen Wolf hielt es für gerathen, von seinen verschiedenen weitaussehenden Plänen vorderhand abzusehen, und es hatte wirklich den Anschein, als begänne mit dem Sturze des alten Rathes eine Periode der Ordnung und Ruhe.

Erst nach zwei Tagen, am 5. Mai, saßen die übrigen Rathsherren wieder so viel Muth, um am Römer im BerathungsSaale zusammen zu kommen. Sie glaubten dies nicht allein ungefährdet thun zu können, weil vergleichsweise Ruhe in der Stadt herrschte, sondern auch, weil der dritte Pfingsttag war, an welchem seit alten Zeiten in einem nahegelegenen Gehölze, dem „Frankfurter Wäldche“, ein Volksfest abgehalten wurde, zu dem stets alles lief, was nur konnte und gesund war. So beliebt war dieses Fest, daß der Pfingstdienstag darnach in Frankfurt der „Wäldchestaag“ genannt wurde.

Einzelnen und schon schlichen sich die so stolzen und übermüthigen Machthaber in den Römer und erst als sie im altehrwürdigen VersammlungsSaale saßen, von dessen Wänden die lange Reihe der deutschen Kaiser ernst und gebieterisch blickte, kam ein Rest des alten Patricierstolzes über sie. Es fielen da gar heftige Worte über die Aufrührer, und keinem der Herren fiel es ein, auch nur einen Augenblick zu bedenken, ob nicht aus ihrem

eigenen Thun mit Nothwendigkeit die Saat der Unbotmäßigkeit und Auflehnung sprießen mußte.

Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters beschloß man, sich an den Kaiser Mathias zu wenden und ihn um sein Einschreiten zur Beilegung der Unruhen zu bitten. Da aber ein Fürsichtiger meinte, Seiner römisch kaiserlichen Majestät Maßregeln dürften wegen wichtigerer Beschäftigungen vielleicht länger auf sich warten lassen, als es für viele besonders unbeliebte Rathsmitglieder im Interesse von Leib und Leben zuträglich wäre, beschloß man weiters, sich an die nächsten Nachbarn, den Landgrafen von Hessen und den Curfürsten von Mainz um schleunige Hilfe zu wenden, da selbst auf einen Theil der Stadtsoldaten und der Scharwache kein Verlaß sei, die es viel angenehmer fanden, mit dem Pöbel gemeinsame Sache zu machen, als sich von diesem todtzuschlagen zu lassen.

Doch die Verhandlungen des großen Rathes wurden auf ähnliche Weise unterbrochen, wie zwei Tage vorher jene der Finanzdeputation, nur daß dieses Mal Fettmilch, der sich schon ganz sicher wußte, ohne das Massenaufgebot und nur begleitet von den hervorragendsten Führern der Volkspartei erschien.

Wenn auch etwas heftiger, wiederholten sich auch die gleichen Scenen. Fettmilch stellte kurz und energisch die Aufforderung, der Rath möge ab danken, da er nicht allein schon lange die rechtliche Dauer seines Mandates überschritten habe, sondern auch klärlieh erwiesen sei, daß sein Walten der Stadt nur zu Schaden und Unehre gereiche.

Das leuchtete aber den ehrwürdigen Stadthauptern gar nicht ein — und welcher Machthaber hätte dies auch jemals eingesehen? — und sie setzten daher der Zumuthung, sich von der liebgewordenen Würde und den warmen Rathsstühlen zu trennen, eine entschiedene Weigerung entgegen.

Fettmilch leistete auch heute dem Andrängen seiner ungestümen Freunde Widerstand, ließ sich aber auf keine weitere Unterhandlungen ein, sondern erklärte dem versammelten Rathe, diese Weigerung mache auch seine Gefangennehmung nöthig und zwar im Interesse der eigenen Sicherheit, da das Volk sehr geneigt sein dürfte, eine solche Mißachtung seines deutlich ausgesprochenen Willens übel zu nehmen.

Und dabei blieb es auch; die Herren wurden in der Rathsstube eingesperrt, vor welche eine erprobte Schaar aus Fettmilch's Anhang als Wache gelegt wurde.

Ein großer Theil der Frankfurter schien indessen an diesem Tage den Freuden und Reizen des „Wäldche's“ entsagt zu haben, denn außer jenen, welche sich in Fettmilch's Begleitung und auf den Wachposten befanden, scharten sich noch an anderen Punkten bedeutende Haufen zusammen.

Es wird uns nicht schwer, die Bestimmung des Einen zu errathen, wenn wir sehen, daß er zum Theil aus gut bewaffneten Männern, zum Theil aus Arbeitern mit Hacken und Spaten bestand, und daß Jörg Schwaben an seine Spitze trat.

(Fortf. folgt.)

Literarisches.

G l a s .

Im 5. B. M. (33, 19) wird von im Sande verborgenen Schätzen geredet, welches Talmud (Megilla 6 a) auf die Fabrikation des Glases bezieht (Vergl. auch Sabbath 15 b). Hiemit übereinstimmend erzählen Josephus (De Bello lib. II, c. XVII) und Plinius (lib. 36, c. 26) von dem Fluße Belus, welcher bei Ptolemais ins Meer fällt, dessen Sand hauptsächlich zur Bereitung des Glases verwendet worden sein soll.

Der Stamm Sebulun, dem diese Besitzungen eigen waren, grenzte an Phönicien (1. B. M. 49, 13 סבולון), diesen mit ihren weithin ausgesandten Schiffen und großen Welthandel eignete man lange Zeit hindurch, aber fälschlich, die Erfindung des Glases zu.

In Wirklichkeit aber (wie schon Michaelis bemerkt) haben die Hebräer das Glas erfunden!

Im 16. Jahrhundert waren noch die meisten Glaskleifer — Juden, oder doch von jüd. Abkunft, und wenn wir die Sache genauer untersuchen würden, dürfte es sich herausstellen, daß die ganz ersten Augengläser auch nur durch Juden entdeckt worden sind!

Strabo meint, daß aller Sand am Ufer des Meeres von Ptolemais bis Tyrus zur Anfertigung von Glas verwendet werden konnte. Die hebräischen Worte חול Sand, חלון Fenster und חלון הכלים (Relin, Cap. 11, Mischnah 8) sind gewiß Stammworte des griechischen *υαλος*, welches Glas bedeutet, auch der Ausdruck Kelasa (Kristall), in der Sanscritsprache und das deutsche — Glas, haben viel ähnliches mit חלון.

Das Spiegelglas „*Specularia* = ספיקולריא“, welches Targum (zu 5. B. M. 33, 19) verstanden haben will, ist eine Art dünngeschliffener Stein, den man statt Fensterscheiben sowohl, als sich darin zu beschauen, gebrauchte und die Stelle des wirklichen Glases entweder vor dessen Erfindung, oder später auch bei großer Theuerung, vertrat (Seneca Ep. 90).

St.-Körincz, im Mai 1883. Großmann.

Der Traum im Judenthume.

Von Dr. Adolf Kurrein, Ra'biner in Bielitz.

II. Der Traum im Talmud und Midrasch.

(Fortsetzung.)

6. Träume sind auch Reproduktionen der Gedanken, die den Menschen tagsüber beschäftigen.

Ein römischer Kaiser sprach einst zu R. Josua: Bei Deiner vielgerühmten Weisheit könntest Du mir wohl sagen, was ich heute Nachts träumen werde. R. Josua wohlwissend, daß ihn der Krieg mit den Persern und dessen Ausgang sehr im Gedanken beschäftigte, sprach: Du wirst träumen, die Perser werden Dich zum Frohdienste anhalten, Dich brandschätzen und Dich sogar zwingen, mit goldenem Stabe ihre Herden zu weiden. Da seine Phantasie den ganzen Tag von diesen

Bildern gefangen genommen war, träumte er auch wirklich in der Nacht davon. Ein Gleiches wird von Mar Samuel erzählt: Der persische König Schabur forderte Samuel auf, wenn er wirklich so weise sei, wie sein Ruf gehe, so möchte er ihm doch sagen, was er in der Nacht träumen werde. Du wirst heute im Traume, sprach Samuel, als römischer Gefangener Dattelförner in einer goldenen Mühle malen. Dem König ging das zu Herzen, er dachte den ganzen Tag daran und des Nachts träumte er davon (Berach. 56 a).

Deutung der Träume.

Alle diese Arten von Träumen, ob sie gut oder böse genannt werden, befriedigen den Träumenden dadurch, daß sie nichts unbekanntes, geheimnißvolles in der Seele des Träumenden zurücklassen, und daß kein Stachel im Gemüthe haften bleibt, der stets neue Nahrung der Besorgniß und Unruhe bietet. Ganz anders die Träume, die nicht deutlich ankündigen, was geschehen wird oder zu geschehen hat. Da drängt es die menschliche Neugierde zu erfahren, was da kommen solle, was die Zukunft Gutes oder Böses in ihrem Schoße berge. Denn ein Traum, der nicht ausgelegt wird, ist wie ein Brief, der nicht gelesen wird (Berachot 55 a). Wie es aber wenige Personen gibt, welche ihre Briefe nicht lesen oder nicht lesen lassen, so werden auch nur Wenige gewesen sein, die ihre Träume nicht deuten ließen. Die allgemeine Verbreitung des Traumdeutens und des Glaubens an die Deutung geht deutlich aus der Anzahl der Traumdeuter hervor, aus dem Umstande, daß es Berufstraumdeuter gab, daß die Rabbinen sich auch damit abgaben, daß sich Rabbiner die Träume deuten ließen, und daß sogar bezeugt wird, daß selbst widersprechende Deutungen in Erfüllung gehen. Endlich beweisen wohl am besten die Wichtigkeit der Traumdeutung und den allgemein verbreiteten Glauben daran die zahlreich vorhandenen Traumdeutungen. Vierundzwanzig Traumdeuter sollen in Jerusalem gewesen sein, erklärt ein Rabbi, und was ihm der eine deutete, deutete nicht der andere, und doch sollen alle in Erfüllung gegangen sein, denn der Traum erfüllt sich nach der einmal ausgesprochenen Deutung (Berachot 55 b). Ein berühmter Traumdeuter war Bar Habia, der demjenigen, der ihn bezahlte, die Träume gut deutete und demjenigen, der ihn nicht bezahlte, schlecht auslegte und welcher nach Raba's Meinung die Ursache des vielen Kummers und Unglücks, das ihn getroffen, war, weil er die Träume ihm zum Schlechten ausgelegt hatte.

Von den Rabbinen deuteten Träume:

Rabbi Jochanan ben Sakkai, der, wie schon vorher gezeigt, durch einen Traum seine Nerven vor Schaden geschützt hatte. Er sah einen seiner Schüler ganz zerstreut und unaufmerksam bei seinem Vortrage. Gefragt, warum er seine Aufmerksamkeit dem Vortrage nicht zuwende, antwortete er: Drei sehr böse Dinge träumten mir heute und ich weiß nicht, was sie bedeuten. Erzähle mir nur, sprach R. Jochanan. Im Traume, sprach der Schüler, sagte man zu mir, in Adar wirst Du sterben und den Rissan wirst Du nicht mehr sehen,

und säen wirst Du, doch nicht ernten. Alle diese drei Dinge, sprach R. Jochanan, sind gut. In Adar (= 777) wirst Du sterben, d. h. durch die Würde der Thora wirst Du erhoben werden; Niffan wirst Du nicht sehen, d. h. Versuchungen wirst Du nicht erfahren; säen wirst Du und nicht ernten, d. h. die Kinder, die Dir geboren werden, werden Dir nicht sterben.

Ein Anderer fragte ihn, was der Traum bedeute, daß er seinen Fuß gar nicht bekleidet sah. Nur Gutes bedeutet dieses: Bis zum Feiertage wird nichts Böses Dir zukommen, Du wirst bis dahin leben (Midrasch Echa 1, 1).

Rabbi Akiba soll nach dem Talmud Jer. Vorstehendes gedeutet haben, doch mit der Variation: Jemand fragte: Ich sah im Traume meinen Fuß zu kurz? Er antwortete: Du wirst kein Fleisch am Feiertage zu essen haben. Auf die Frage: Ich sah im Traume den Fuß zu lang, gab er die Antwort: Du wirst am Feiertage viel Fleisch zu essen haben (Jer. Talm. Maasser 55 c).

R. Ismael b. Jose scheint sich mit Traumdeutung viel abgegeben zu haben. Im Talmud (Berachot 55 b und ff. und in Jerus. Talm. Maasser 55) sind viele Deutungen, die weiter aufgezählt werden, von ihm vorhanden und wird auch von ihm berichtet (Medr. Echa r. zu c 1, 1), daß er einen Samaritaner, der den Leuten die Träume deutete, absichtlich anhörte, um sich von der Unrichtigkeit seiner Deutungen zu überzeugen; er fügte auch jeder Deutung die seinige, und wie er glaubte, richtige hinzu. Er wollte sogar gegen Bezahlung Jemand seine Träume deuten.

R. Jose b. Chalafta wurde einst von einem Manne nach der Deutung des Traumes gefragt, in welchem man zu ihm sagte: Auf! gehe nach Kappadocien und Du wirst Dir das Vermögen und die Ersparnisse Deines Vaters holen. Ist Dein Vater jemals in Kappadocien gewesen, fragte der Rabbi? Niemals, war die Antwort. So gehe, sprach R. Jose, und zähle 20 Balken in Deinem Hause von der Thürschwelle ab und wenn nicht so viel Balken da sind, zähle hin und zurück, wo die Zahl 20 endet, da findest Du das Geld. Er thats und fand das Geld. Eine Glosse bemerkt dazu, daß R. Jose die Deutung nach dem Griechischen fand, denn kappa bedeute als griechisches Zahlzeichen wie das hebr. 7 20 und dokos heiße der Balken. Von R. Jose werden noch einige Deutungen überliefert (Talm. Jerus. a. a. D.).

R. Elieser deutete einst einer Frau, welcher träumte, daß ein Balken in ihrem Hause gebrochen wurde, sie werde einen Knaben zur Welt bringen, und so geschah es ihr auch. Mit diesem Traume kam sie zu wiederholten Malen und erhielt immer dieselbe Deutung. Eines Tages kam sie wieder, fand aber den Lehrer nicht in der Schule. Sie fragte nach dem Lehrer. Sage uns, was Du von ihm wünschst, entgegneten die Schüler und wir werden es Dir berichten. Mir träumte, sprach sie, ein Balken meines Hauses ist gebrochen. Du wirst Deinen Gatten begraben, deuteten die Schüler. Jammernd und wehklagend entfernte sich die Frau. R. Elieser hörte das Wehgeschrei und fragte

die Schüler nach dem Grunde. Als die Schüler das Vorgefallene erzählt hatten, sagte er: Ihr habt mit eurer Deutung einen Mann getödtet, denn es steht geschrieben (Gen. 41, 13): Es war, wie er gedeutet hatte, so geschah es uns, denn die Träume gehen nach der Auslegung in Erfüllung.

R. Chanina, R. Nathan, R. Josua b. Lewi, R. Chija b. Abba, R. Seira (Berachot 57) und Raba (Sota 31) u. m. A. deuteten Träume, wenn auch nicht berufsmäßig, aber so oft sich Gelegenheit bot.

Von den Gelehrten ließen sich Träume deuten: Raba und Abaji, Bar Kappara, B. Dima, ein Schwestersohn R. Ismaels und viele Schüler großer Gelehrten (Berachot 57 und Echa r. zu 1, 1 und Sota 31).

(Fortsetzung folgt.)

Übermals 217.

Nach einem gewöhnlichen Kriege gibt es der Todten und Verwundeten je nach Anzahl der Kämpfer mehr oder weniger: bei einem Federkriege aber bleibt nichts auf dem Kampfplatze; wenn nicht höchstens einige todte Buchstaben, oder daß das Papier nicht etwa an manchen Stellen mit der zu spitzig zugehaltenen Feder verwundet wird und meine Bemühung als Nachzügler, die Taschen der gefallenen Tapfern zu untersuchen, ob für mich nicht auch etwas zu erbeuten wäre, ist vergeblich. Haben sich doch die ehrwürdigen Streiter, Feder unter einem Bollwerke aufgehäufter Codicis und Citate verrammelt, also, daß die von gegnerischer Seite abgefeuerten Gedankentraketten durchaus an den Festungen aufliegender Beweisgründe abprallen mußten.

Wir aber könnte es zuletzt noch sehr schlimm ergehen, indem ich bei der Sucht nach Gewinn, zwischen beiden Feuern, in der Mitte zu stehen käme. — Und dann? — O, wehe mir! — Nur ich allein bliebe die wehrlose Zielscheibe ihres unverföhnlichen Grimmes! — Denn ich setze voraus, daß den ehrwürdigen Herren Pulver und Blei bei weitem noch nicht ausgegangen sind! — Nun denn, wenn der erste Schuß knallt, gehe ich unten durch, oder stehe zu Einem der Tapfersten als Kriegsknecht ein; oder aber halte die weiße Friedensfahne in der Mitte und die Gegner fallen einander, versöhnt, in die Arme.

Nach dieser gewiß langweiligen Einleitung, — denn ich sehe schon im Geiste, die Parteien haben wiederum, ungeduldig, die Hände schußbereit ausgelangt, sie setzen an, zielen — ich beuge, ja ich werfe mich nieder, um nicht getroffen zu werden — rufe ich laut — ich weiß nicht, ob das Kriegsgeschrei meine leise Stimme nicht übertönen wird —: „Priester sollen 217. d. h. segnen; aber nicht streiten!“

Um weder 217 noch 217 zu gehören, erlaube ich mir bescheidenst anzumerken:

217 ist ein etwas corrumptes lateinisches Wort und konnte ursprünglich Diaconus geheissen haben, es wird im Talmud (Megilla 3a u. a. m. St.) bei den Leviten gebraucht, 217 in ihren heiligen Dienstverrichtungen“. Was die Mischnah (Midloth 2, 6) anführt, wird 217 als der Ort, wo die Diaconen die liturgi-

schen Ceremonien vollführten, bezeichnet. Bei allen Religionen ist und war dieser Ausdruck für Kirchendiener und untergeordnetere Geistliche gebräuchlich, und damit nicht bloß Russen und Slaven in einem ungarländischen Blatte erwähnt werden sollen, möge auch der Magyaren — freilich in Ehren — gedacht werden und der ung. Dékán hier sein bescheidenes Plätzchen finden. Als arabisches Wort ist קָרָן sonst dem hebräischen ganz gleich und bedeutet einen eingabgegrenzten Platz; auch gedrückt, beengt und zerstoßen קָרָן (A. B. M. 11, 8) קָרָן an vielen Stellen der heil. Schrift.

Bitte nun weiter fortzuschließen; doch schonen Sie gefälligst meines noch nicht sehr alten Daseins.

Szl. Körincz, Ende Mai 1883. Großmann.

Die Generalversammlung der Foncière, Pester Versicherungsanstalt

hat jüngst unter dem Vorsitz des Grafen Markus Pejacsevič stattgefunden. Der Präses gedenkt zunächst des herben Verlustes, welchen die Anstalt durch den Tod ihres Generaldirector-Stellvertreters Carl Fuchs, der sich durch seine Sachkenntniß und eifrige Pflichterfüllung große Verdienste um die Anstalt erworben, erlitten hat. Der vom Schriftführer Dr. Titus Schmidt verlesene Directionsbericht hebt hervor, daß die Resultate des Jahres 1882 trotz aller Vorsicht und Sachkenntniß der Direction nicht mit der factisch erzielten Erweiterung des Geschäfts in Einklang gebracht werden konnten. Es wurde nämlich ein Ueberschuß von 3688 fl. 51 fr. erzielt. Auf dieses wenig befriedigende Resultat hatten einerseits die durch die übermäßige Concurrenz herbeigeführten niedrigen Prämien, andererseits die großen, mit der äußersten Vorsicht nicht zu vermeidenden Schäden in der Feuer- und Hagelbranche Einfluß. Die Direction ist mit Erfolg bemüht, den einzelnen Geschäftszweigen eine größere Ausdehnung zu geben, in welchem Bestreben sie durch das ihr von Seite des Publicums entgegengebrachte Vertrauen unterstützt wird. Auch die am 18. November v. J. beschlossene Reduction des Actienkapitals auf drei Millionen Gulden ö. W. ermöglicht eine größere Rentabilität. Der Bericht bringt noch die erfreuliche Mittheilung, daß im ersten Drittel des laufenden Jahres die Brandschäden bedeutend geringer als im Vorjahre und daß überhaupt die Geschäftsergebnisse viel günstiger sind. Im abgelaufenen Jahre wurde eine Gesamt-Prämieneinnahme von 4.044.471 fl. 76 fr. gegen 3.526.211 fl. 19 fr. (+ 518.260 fl. 57 fr.) im Jahre 1881 erzielt. Für Rückversicherungen wurden 1.163.814 fl. 99 fr. (+ 63.217 fl. 35 fr.) gezahlt. Die von der Gesellschaft derart vergüteten und referirten Schäden nahmen für eigene Rechnung 2.075.300 fl. 34 fr. gegen 1.458.836 fl. 77 fr. pro 1881 in Anspruch, demnach im Jahre 1882 Mehrschäden im Betrage von 616.463 fl. 57 fr. Die Ziffer — sagt der Bericht — bedarf keines weiteren Commentars und zeigt klar, in welcher außergewöhnlich erhöhtem Maße, was sich jeder sachmännischen Voraussicht entzieht, die Gesellschaft von Brand- und Hagelschäden heimgesucht wurde. Die Prämien- und Schaden-Reserven

betragen: erstere 2.135.280 fl. 62 fr. gegen 1.869.941 fl. 32 fr. (+ 265.339 fl. 20 fr.) im Vorjahre; letztere 241.02 fl. 29 fr. gegen 174.021 fl. 42 fr. (+ 67.780 Gulden) im Jahre 1881 und sind reichlich bemessen. Der Bericht gibt sodann in übersichtlicher Weise eine Recapitulation über die Details der von der Gesellschaft betriebenen Geschäftszweige. In allen Branchen ist eine namhafte Zunahme des Geschäftes zu verzeichnen. Der Bericht schließt mit dem Antrage, den Ueberschuß von 3688 fl. 51 fr. dem Gewinn-Reservefond zuzuschlagen, welcher sich sodann auf 67.542 fl. 69 fr. erhöhen wird. Die Generalversammlung genehmigt einstimmig die Anträge der Direction und ertheilt auch der von der Direction beantragten Modification der Statuten ihre Zustimmung. Bei der zum Schluß stattgefundenen Wahl wurden gewählt in die Direction; Markus Graf Pejacsevič, Friedrich Freiherr v. Kochmeister, Anton Laškó de Vágújhely, Adolph Lebly, C. A. A. Bartholoni, Carl G. Feldmann, Carl Figdor, Graf J. de Lagrange, Dr. Eduard Poisch, Adolph Schenk jun., Baron G. de Soubeyran, Alois Strobenz, Dr. Anton Willner, Leopold Graf Wolkenstein-Trostburg; in das Aufsicht-Comité: Adolph Györgyey, Dr. Carl Mandello, Graf Anton Prokesch, Ludwig Rosa de Kunhalom und Carl Wolf. Schließlich nahm Actionär Simon Altschul das Wort, um auch im Namen der Generalversammlung dem Bedauern über das Ableben des verdienstvollen und ausgezeichneten Beamten, des Herrn Carl Fuchs, Ausdruck zu geben, was in das Protocoll aufgenommen wird. — Nach Schluß der Generalversammlung hielt die Direction ihre constituirende Sitzung, in welcher Graf Markus Pejacsevič zum Präsidenten und die Herren Baron Friedrich Kochmeister und Anton v. Laškó als Vizepräsidenten der Gesellschaft wiedergewählt wurden.

Singefendet.

Stammesgenossen! *)

Seit achtzehn Jahrhunderten, seitdem das jüd. Volk seine nationale Selbstständigkeit verloren hat, ist es unaufhörlichen Verfolgungen ausgesetzt, deren Ziel der Untergang des Judenthumes ist. In diesen Bestreben werden unsere Feinde leider nur zu sehr von unseren Stammesgenossen selbst unterstützt. Der Indifferentismus im Innern des Judenthums wetteifert mit den Feindseligkeiten von Außen in der Bemühung dieses Ziel zu erreichen. Unseren Feinden gegenüber können wir uns nur defensiv verhalten, dem Indifferentismus aber muß entgegengewirkt werden. Dieser Aufgabe hat sich der in Wien neugebildete academische Verein »Kadimah« unterzogen, der zum Zwecke hat, die geistigen Güter des jüdischen Volkes zu erhalten und zu pflegen. Denn nur aus den reichen Schätzen der jüd.

*) Dieser Aufruf kam uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu, und empfehlen wir denselben der Würdigung unserer geehrten Leser. D. Red.

Literatur wird die Jugend Liebe zum jüdischen Volke gewinnen und nur aus den unerschöpflichen Quellen des Judenthums wird sie nützliche und fruchtbringende Lehren für die Zukunft des jüd. Volkes ziehen können.

Zur Erlangung dieses erhabenen Zweckes bedarf aber der junge Verein der materiellen und moralischen Stütze Aller, in deren Brust noch ein jüd. Herz schlägt.

Stammesgenossen! Reichet uns Eure hilfreiche Hand in der festen Ueberzeugung, daß Ihr zu einem großen und erhabenen Zwecke beigetragen habt, zur Regeneration der jüd. Nation.

stud. med. M. T. Schnirer, d. Z. Präses,
stud. jur. N. Birnbaum, d. Z. Schriftführer in
deut. Sprache, stud. phil. J. Kopelovicz, d. Z.
Schriftführer in hebr. Sprache, stud. med. M. Davi-
dovicz, stud. jur. J. Fmeles, stud. chem. J.
Niemcovicz, stud. med. J. Rosenzweig.

N. B. Die Namen der Stifter und Förderer werden in diversen Zeitschriften, auch im Jahrbuche des Vereines veröffentlicht.

Auszug aus den Statuten.

§ 9. a) Personen, welche dem Vereine einen einmaligen Beitrag von mindestens 50 fl. zuwenden, werden zu Stiftern;

b) Personen, welche sich bereit erklären zur Förderung der Vereinszwecke einen jährlichen Beitrag von mindestens 2 fl. zu leisten, zu Förderern des Vereines ernannt.

Vereinslocal: I. Judenplatz 4, vis-à-vis dem k. k. Ministerium des Innern.

Inserate.

Bad Hajecz (Ungarn).

Nächst der Kaschau-Oberberger Bahnstation Sillein, zehn Stunden von Wien, acht Stunden von Budapest, fünf Stunden von Krakau, fünfzehn Stunden von Berlin entfernt.

Eisen- und Mann-Thermen von 28° R. abwärts. Ein herrliches subalpines gegen Norden geschütztes Höhenklima mit reizender Gegend, ist allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend aufs comfortabelste neu hergerichtet, in sämtlichen Prisen sehr mäßig. Den rituellen Gebräuchen wird entsprochen.

Haupt-Indicationen: Bei allen Frauenkrankheiten, chronischen Geschwüren, einzig für Wunden, Blutleere (Anämie), namentlich bei Kindern, chronischer Menorrhoe etc. Nebenem sind alle Mineralwässer zu haben, Milch und Molke stets frisch zu bekommen; Trink- und Badeur, kalte Douche und Fußbäder sind am zweckdienlichsten eingerichtet.

Feierliche Saisonöffnung zufolge der gänzlichen Restaurierung sämtlicher Einrichtungen

am 27. Mai l. J. 2—3

Prospecte mit Tarifen, so auch Beantwortung der Wohnungsanfragen (franco und unentgeltlich) durch die

Bade-Direction in Hajecz-Ceplicz
Ungarn, Trentschiner Comitatz.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . „ 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . „ 14	Pirée-Anzüge . . . „ 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Brünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

k. und k. Hoflieferant, 2—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

1. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

➔ Provinzbestellungen prompt. ➔

Vorbeterschule.

(Neue Auflage.)

493 Nummern. Das alte classische Chafonus zeitgemäß eingerichtet für Cantor-Solo.

Preis 13 Mark 50 Pfennig.

Breslauer Synagogengesänge.

124 Nummern für Solo, Chor und Orgel ad libitum für alle Fest- und Feiertage.

Preis 20 Mark.

Collegen erhalten die Werke zu bedeutend ermäßigtem Preise. 5—6

Cantor Deutsch, Breslau.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waltzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.